Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 18

Artikel: Noch hat die Morgenglocke nicht geläutet...
Autor: Denzler, Hans J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670859

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie hätte mit dem Vater reden sollen; warum hatte sie ihn allein gelassen? Und beim Großvater? Wie hatten sie früher über alles zusammen gesprochen! Jetzt wich sie ihm aus, und kein freies und warmes Wort wollte über ihre Lippen.

Schon war sie oben bei der Kapelle und schaute aus dem Sinnen auf und suchte die weiße Straße, die in weiter Ferne durch den dunkeln Kernwald daherzog. Gespenstisch weiß kam sie heute daher unter dem drohenden Julihimmel, und schwarze Gewitterwolken jagten ihr nach. Die weiße Straße her konnte es kommen, in Staubwolken, mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel, oder vielleicht — sie wußte es nicht.

Sie wußte nur plötzlich, daß sie diese Straße an Mutters Gedächtnis zum erstenmal gesehen und daß sie immer nach der Straße geschaut hatte, wenn sie die Zeit her zu des Kapellenvogts kranker Frau heraufgestiegen war. Und sie wußte, daß alles in ihr wartete auf etwas Großes, Erlösendes.

Aufgeregte Stimmen drangen hinter dem Hügel hervor in die Stille und trieben die Seppe hinein ins kühle, schützende Kirchlein.

Aber sie fand keine Sammlung zum Beten. Die weiße Straße ließ plötzlich Franzlis Bild vor ihr erstehen, die kleine Schwester, wie sie mit ernsten, stillen Augen an der Seite des jungen Gatten über den Gotthard wanderte. Bei den Schrecken der Schöllenen überfiel sie das Heimweh und das Grauen, ob sie recht getan hatte, mit dem fremden Manne in ein fremdes Land zu ziehen. Das Urserental mit den leuchtenden Bergen und der Gotthard gaben ihr Gewißheit. „Vater und Schwester", hatte sie geschrieben, „so wild und groß ist dieser Gotthard, daß man in die Ewigkeit zu steigen glaubt. Und so greift er einem ins innerste Herz: was nicht stark und wahr darin ist, muß zergehen. Wenn ich den Jost nicht so lieb gehabt hätte, ich wäre nicht herübergekommen. Und jetzt weiß ich noch besser, daß ich zu ihm gehöre, daß es das Rechte für mich ist, und daß ich ihm alles geben muß, was ich habe. Und ihr müßt denken, daß das euer Franzli glücklich macht, weil es ein volles ganzes Leben hat."

Stark empfinden und wissen, daß es das Rechte ist, spann die Seppe Franzlis Brief weiter. Hoch auf reckte sie den Kopf und starrte mit großen, glänzenden Augen ins Leere. Mochte das wilde Wetter prasselnd und zündend sich entladen, das feindlich über den Bergen lauerte und brütete, sie wollte ihm standhalten, jauchzend und aufrecht! Und dann — dann konnte es kommen, das Neue, Große, das auch ihr ein ganzes, volles Leben geben sollte.

Der Kapellenvogt hatte sich leise hereingeschlichen und schreckte die Sinnende auf. Sie sah in ein verzerrtes Gesicht, in unheimlich brennende Augen. „Geh heim, Seppe, so unvermerkt du kannst! Und zeig dich heute nicht mehr, oder erklärt euch für Vaterländer, du und der Vater! Jetzt geht's zum Äußersten. Wir lassen unsern Glauben uns nicht schänden, eher sterben wir. Und du, kehr um, bevor's zu spät ist! Ich warne dich, weil du barmherzig gewesen bist an meiner Frau. Geh heim, wir wollen hier den Psalter beten und zu den heiligen Wundmalen um Gottes und der Heiligen Hilfe; die tut uns jetzt bitter not."

Er hielt die Tür offen, und die Seppe schritt wortlos hinaus.

Wild fahrende Nebel und Regenfetzen hatten die weiße Straße zugedeckt. Ein fahler Blitz schoß aus den schwarzen Wolken, die sich drohend über dem Stanserhorn geballt hatten, und zündete unheimlich in das gewitterschwüle Land hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Noch hat die Morgenglocke nicht geläutet...

Noch hat die Morgenglocke nicht geläutet.
Stumm stehe ich am offnen Fenster schon:
die alte Birke gegenüber deutet,
wie groß die Gnade von dem höchsten Thron.

Die ungezählten schwarzen Blätter schauern
im kühlen Morgengrauen, leisen Wind.
Erst war's, als ob die Zweige schmerzlich trauern,
hilflos, gleich schwanken Wesen, arm und blind.

Dann kam der Tag und mit ihm all die Farben.
Ein tiefes Atmen spürt ich weit und breit —
O Licht, laß auch uns Menschen nicht mehr darben.
Allmacht, nimm auch von uns die Dunkelheit.

Hans J. Denzler.